

BERICHTE UND DISKUSSIONEN

Zur Aporetik des Erfahrungsbegriffs bei Th. W. Adorno

Von Ludwig PONGRATZ (Aachen)

I. Dialektischer und empiristischer Erfahrungsbegriff

Gadamer's Bemerkung, der Begriff der Erfahrung gehöre „– so paradox es klingt – zu den unaufgeklärtesten Begriffen“,¹ die wir besitzen, gilt noch immer. Die traditionelle empiristische Attitüde, das sogenannte Gegebene als unverrückbare Basis von Erkenntnis unmittelbar hinzunehmen, trug dazu nicht wenig bei. Die unermüdlichen Versuche des frühen Empirismus, Subjekt und Objekt der Erfahrung reinlich zu scheiden, hinterließen beide abstrakt und verstümmelt. Die Dialektik des menschlichen Erfahrungsprozesses hingegen blieb ausgeblendet. Erfahrung zu machen aber ist kein schlechthin objektivierbarer Prozeß der Verarbeitung nackter Sinnesdaten, sondern ein interpretativer Prozeß der Auseinandersetzung von Subjekt und erfahrener Welt, in dessen Verlauf die begriffene Welt wie auch das Subjekt ein anderes werden. Daß menschliche Erfahrung immer schon interpretative Leistungen enthält, verweist auf die besondere Rolle des Subjekts im Vermittlungsprozeß der Erfahrung. Nach Adorno ist es gerade Hegels Verdienst, diese Rolle reflektiert und damit „die These von der Unmittelbarkeit als Grundlage der Erkenntnis demoliert und den empiristischen Erfahrungsbegriff gestürzt“² zu haben. „Das Prinzip der Erfahrung“, so führt Hegel aus, „enthält die unendlich wichtige Bestimmung, daß für das Annehmen und Fürwahrhalten eines Inhalts der Mensch selbst dabei sein müsse, bestimmter, daß er solchen Inhalt mit der Gewißheit seiner selbst in Einigkeit und vereinigt finde.“³ Man mag Hegels Diktum, daß man bei seiner Erfahrung ‚auch selbst dabei sein müsse‘, für trivial halten; keineswegs so selbstverständlich sind die Konsequenzen: Wir halten niemals die Unmittelbarkeit des Gegebenen in der Hand, denn dieses stellt sich immer schon als durch sein anderes, eben durch Subjektivität Vermitteltes heraus. Die dialektische Tradition des Erfahrungsbegriffs weist die Trennung zwischen einer scheinbar unmittelbaren Aufnahme des Empirischen und dessen begrifflicher Erfahrung als unhaltbar zurück. „In der Erfahrung ist das Empirische nicht mehr unmittelbar, sondern selber schon begrifflich. In dem Maße, wie sich das Sinnliche so als geistig vermittelt erweist, wird die Erfahrung zur geistigen Erfahrung.“⁴ Die dialektische Bewegung der Erfahrung betrifft daher auch nicht einzig den Gegenstand, sondern immer auch die Formen der Vermittlung zum Subjekt, die Bildung seines Bewußtseins. Nach Hegel ist die Geschichte der Bildung des Bewußtseins von der Geschichte der Bildung der Welt nicht mehr zu trennen. „Diese dialektische Bewegung“, so faßt Hegel in der „Phänomenologie“ den Zusammenhang, „welche das Bewußtsein in ihm selbst, sowohl an seinem Wissen als an seinem Gegenstande ausübt, insofern ihm der neue

¹ H.-G. Gadamer, *Wahrheit und Methode* (Tübingen 1960) 329.

² Th. W. Adorno, *Drei Studien zu Hegel* (Frankfurt a. M. 1963) 74.

³ G. W. F. Hegel, *Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse*, hg. von J. Hoffmeister (Leipzig 1945) 38 (§ 7).

⁴ H.-H. Kappner, *Die Bildungstheorie Adornos als Theorie der Erfahrung von Kultur und Kunst* (Frankfurt a. M. 1984) 15f. Der tieferschürfenden Arbeit Kappners verdanken die vorliegenden Überlegungen ihre entscheidenden Impulse.

wahre Gegenstand daraus entspringt, ist eigentlich dasjenige, was Erfahrung genannt wird.“⁵

II. Unmittelbarkeit und Vermitteltheit der Erfahrung

Obwohl nun gerade Hegel die These von der Unmittelbarkeit als Grundlage der Erfahrung kritisiert, so liegt Adorno nichts ferner, als die Kategorie der Vermitteltheit zum Prinzip zu erheben. Schon in den „*Minima Moralia*“ gesteht er freimütig ein, daß man Philosophie – wie er es selber einmal tat – nicht „die bündige Verpflichtung zur Unnaivität“⁶ auferlegen dürfe. Die Einsicht in die Vermitteltheit von Erfahrung fordert vielmehr „den Begriff der Unmittelbarkeit ... heraus“.⁷ Der bloße Triumph nämlich, das Unmittelbare sei durchaus vermittelt, rollt am Ende womöglich „hinweg über das Vermittelte und erreicht in fröhlicher Fahrt die Totalität des Begriffs, von keinem Nichtbegrifflichen mehr aufgehalten, die absolute Herrschaft des Subjekts“.⁸ Gegen solchen Totalitarismus des Begriffs hat sich Adorno zu Recht zur Wehr gesetzt. Daher insistiert er darauf: „Nicht ist jegliche als primär auftretende Erfahrung blank zu verleugnen... Was am Objekt dessen vom Denken ihm auferlegte Bestimmung übersteigt, kehrt es dem Subjekt erst einmal als Unmittelbares zu; wo das Subjekt seiner selbst ganz gewiß sich fühlt, in der primären Erfahrung, ist es wiederum am wenigsten Subjekt. Das Allersubjektivste, unmittelbar Gegebene, entzieht sich seinem Eingriff. Nur ist solches unmittelbare Bewußtsein weder kontinuierlich festzuhalten, noch positiv schlechthin. Denn Bewußtsein ist zugleich die universale Vermittlung und kann auch in den *données immédiates*, welche die seinen sind, nicht über seinen Schatten springen. Sie sind nicht die Wahrheit. Idealistischer Schein ist die Zuversicht, aus Unmittelbarem als Festem und schlechterdings Erstem entspringe bruchlos das Ganze. Unmittelbarkeit bleibt der Dialektik nicht, als was sie unmitttelbar sich gibt. Sie wird zum Moment anstatt des Grundes.“⁹ Doch ist sie als dieses Moment unaufgebbar. Als vermittelte Unmittelbarkeit, die sich auf allen Stufen des entfaltenden Bewußtseins erneut reproduziert, wird sie zum Signum der Offenheit des Erfahrungsprozesses.

III. Erfahrung und negative Instanz

Die Offenheit des Erfahrungsprozesses erweist sich demnach gerade in der Fähigkeit des Subjekts, aus seinen primären Erfahrungen heraus die Begriffe und Kategorien beständig zu brechen und in Bewegung zu halten, mit denen es den Erfahrungsgegenstand gemeinhin überspinnt. Alle Erfahrung enthält, wo sie gelingt, ein negatives Moment. Der Erfahrungsprozeß ist stets auch der Prozeß des Gestaltwandels des Bewußtseins, dessen falsche Einsichten in den erfahrenen Sachverhalt die Enttäuschung negativer Erfahrungen produzieren. In solchen negativen Erfahrungen stellt sich aber nicht nur der Erfahrungsgegenstand anders dar, sondern das erfahrende Bewußtsein kehrt sich – wie Hegel sagt – selbst im Zweifel um.¹⁰ Der Gestaltwandel des Bewußtseins ist daher nicht nur ein Gang „von einer

⁵ G. W. F. Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, hg. von J. Hoffmeister (Leipzig 1949) 73.

⁶ Th. W. Adorno, *Minima Moralia* (Frankfurt a. M. 1951) 90 (Stichwort: Zur Moral des Denkens). Vgl. auch H.-H. Kappner, *Die Bildungstheorie Adornos...*, a. a. O. 52f.

⁷ Th. W. Adorno, *Drei Studien zu Hegel*, a. a. O. 72f.

⁸ Th. W. Adorno, *Negative Dialektik* (Frankfurt a. M. 1975) 174.

⁹ Ebd. 49f.

¹⁰ Vgl. G. W. F. Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, a. a. O. 67.

unzuverlässigeren zu einer zuverlässigeren und kontrollierteren Weise der Erfahrung über gegenständliche Prozesse, sondern ein Umschalten von einer Art der Erfahrung in eine neue Art, welche die alte Art im ganzen reflektiert“.¹¹ Die Einsicht in die begriffliche Unangemessenheit des erfahrenden Bewußtseins, die sich der negativen Erfahrung verdankt, ist in Adornos Perspektive jedoch nicht bloß die Einsicht in die Unwahrheit des nichtrealisierten Begriffs, dessen dialektische Korrektur irgendwann den Erfahrungsgegenstand ganz einzuholen vermöchte. Einsicht in die begriffliche Unangemessenheit heißt für Adorno vielmehr: Einsicht in den herrschaftlichen Charakter begrifflichen Identifizierens, das den Erfahrungsgegenständen Gewalt antut. Wo Erfahrung gelingen soll, müßte sie im Begriff über den Begriff hinausgehen und das System der selbstgemachten Sicherheiten des Subjekts sprengen. Alle negative Erfahrung enthält daher das Moment der Entfremdung und schmerzhaften Zerrissenheit. Sie kollidiert mit dem fundamentalen Interesse an Bestanderhaltung der Erfahrungsinstanz, das die empirische Wirklichkeitsbearbeitung favorisiert. In diesem Sinn faßt noch Husserl die Enttäuschung einer Erwartungsintention als Störung des Ichs im System seiner Gewißheiten. Die Suche nach unmodalisierten Gewißheiten gilt ihm als Grundzug im allgemeinen Streben des Ichs nach Selbsterhaltung.¹² Damit aber umreißt er exakt den Knotenpunkt bürgerlicher Subjektivität, ohne ihrer inwendigen Widersprüchlichkeit inne zu werden. Denn die radikalisierte Selbsterhaltung produziert den Wahn, alles was dem Subjekt als ‚draußen‘ erscheint, unter Kontrolle nehmen zu müssen.

IV. Alltagsbewußtsein und verhinderte Erfahrung

Selbst wenn diese Kontrolle nicht gelingt (oder gerade weil diese Kontrolle nicht gänzlich gelingen kann), begnügt sich das Alltagsbewußtsein moderner Industriegesellschaften damit, seiner Struktur nach die Fiktion selbsterhaltender Kontrolle übers ‚Draußen‘ aufrechtzuerhalten. Dies wird bewirkt durch den systematischen Entzug negativer Erfahrungsmomente aus dem Alltagsbewußtsein der atomisierten Individuen. Zu recht konstatiert Adorno eine veränderte Qualität innerhalb der Entfremdung selber: Durch trügende Ersatzerfahrung ist ihr das Fremde und Mittelbare, an dem das erfahrende Bewußtsein sich abarbeiten sollte, bereits in eine Unmittelbarkeit verzaubert.¹³ Sie verhindert, daß Erfahrung wirklich stattfindet. Erfahrung kann in dieser Situation nur als Erfahrung verhinderter Erfahrung überleben, indem sie sich als entfremdete Entfremdung erfährt. Dagegen sichert sich das Alltagsbewußtsein durch einen Kunstgriff ab: Es stellt Pseudo-Orientierung in einer immer undurchsichtiger werdenden Welt her, indem es ihre negativen Aspekte vollständig klassifiziert, das Unbekannte zwanghaft auf vermeintlich Bekanntes reduziert. Nichts anderes belegen die aktuellen Untersuchungen zum Alltagsbewußtsein bei LeFebvre und Leithäuser.¹⁴ Die Reduktion von Unbekanntem auf Bekanntes, das aber nur vage bekannt

¹¹ G. Buck, *Bildung durch Wissenschaft*, in: ders., *Wissenschaft, Bildung und pädagogische Wirklichkeit* (Heidenheim a. d. Brenz 1969) 24; vgl. auch zum gesamten Abschnitt III: G. Buck, *Lernen und Erfahrung* (Heidelberg 1969) 73ff.

¹² Vgl. E. Husserl, *Erfahrung und Urteil. Untersuchungen zur Genealogie der Logik*, hg. von L. Landgrebe (Hamburg 1948) 351 f.

¹³ Vgl. H.-H. Kappner, *Die Bildungstheorie Adornos...*, a. a. O. 20. Daß Bildung einzig noch in kritischer Rückwendung auf die Erfahrung verhinderter Erfahrung überleben kann, gehört zu den zentralen Einsichten Adornos, die Kappner kenntnisreich entfaltet.

¹⁴ Vgl. H. Lefebvre, *Das Alltagsleben in der modernen Welt* (Frankfurt a. M. 1962); Th. Leithäuser, *Formen des Alltagsbewußtseins* (Frankfurt a. M./New York 1976); Th. Leithäuser u. a., *Entwurf zu einer Empirie des Alltagsbewußtseins* (Frankfurt a. M. 1977).

ist, läßt sich als eine Art Schicksalsmanagement begreifen, zu dem sich die Individuen bei steigender Undurchsichtigkeit gesellschaftlicher Verhältnisse flüchten. Die Erfahrungsweise ordnet sich dabei tendenziell den Formen der Produktion unter: Sie wird stereotypisiert, in Segmente und Raster aufgesplittert. Diese Stereotypie, die mit einem Terminus J. F. Browns besser als Stereopathie¹⁵ zu bezeichnen wäre, schließt sich bruchlos zusammen mit der verwalteten Welt. Sie kennzeichnet in besonderem Maße den ‚manipulativen Typus‘, wie Adornos „Studien zum autoritären Charakter“¹⁶ dieses Verhaltenssyndrom nennen. Die Stereopathie der Erfahrung erzeugt die trügerische Hoffnung, die Welt ‚im Griff‘ zu haben. Tatsächlich aber schottet sich das Alltagsbewußtsein von der erfahrbaren Welt ab. Der soziale Lebenszusammenhang verwandelt sich zunehmend in eine Kette „autistischer Milieus“.¹⁷ Der Wandel wird vom anwachsenden gesellschaftlichen Druck, der auf den Individuen lastet, erzwungen. Je mehr diese dazu verhalten werden, sich in ihrer Ohnmacht und Schwäche mit dem zu identifizieren, was ihnen als objektive Macht gegenübertritt, um so mehr wächst der Zwang zu pathischer Projektion. Die Nähe zum Fremden und Unbekannten, aus der Erfahrung ihren Reichtum zieht, wird einbehalten von der archaischen Angst vor dem fremden ‚Draußen‘, das als zu bezwingender und zu vernichtender Feind gegenübertritt.¹⁸

V. Selbstbehauptung und Selbstüberschreitung im Erfahrungsprozeß

Sind daher Erfahrungsverlust und Ich-Schwäche des Individuums als kongruent zu denken, so ist umgekehrt Ich-Stärke, selbstbesessene Egoität, doch nicht schon der Schlüssel zu gelungener Erfahrung. Das identische Ich ist nur insoweit Moment des Erfahrungsprozesses, als es vorbereitet, was es im Erfahrungsprozeß schließlich überschreitet. Gelungene Erfahrung schließt die Verflüssigung jenes festgehaltenen Ichs ein, seine Hingabe an die Dinge. Daher rührt der innere Widerspruch eines jeden Erfahrungsprozesses: Er bedarf der Konsistenz und Widerstandskraft des gereiften Ichs, das damit zugleich jedoch an Plastizität und Zartheit der Erfahrungsfähigkeit verliert, über die jedes einigermaßen behütete Kind noch verfügt.¹⁹ Erst in einer ebensowenig blinden wie unterdrückten Natur könnte sich die unendliche Möglichkeit von Erfahrung entfalten. Sie wäre dort, wo die Wahrnehmung der Welt „mit aller Reflexion und Bewußtheit des Erwachsenen so undeformiert ... wie am ersten Tage“²⁰ geschähe. Damit also Erfahrung gelingen kann, muß das Subjekt sich einerseits objektiv über die Unmittelbarkeit des Gegebenen erheben und andererseits subjektiv doch wieder ein solch unmittelbares Verhältnis zu den Dingen aufbringen, das dazu befähigt, von sich aus an den Dingen überhaupt etwas aufleuchten zu sehen.²¹ Erfahrung impliziert zugleich Nähe und Naivität gegenüber den Dingen, wie die Fähigkeit des erstarkten Ichs zur ‚Selbstbesinnung‘.²² In solcher Selbstbesinnung nimmt sich das

¹⁵ Der Terminus J. F. Browns wird von Horkheimer/Adorno aufgenommen in: Vorurteil und Charakter, in: Frankfurter Hefte (1952) H. 4, 290.

¹⁶ Th. W. Adorno, Studien zum autoritären Charakter (Frankfurt a. M. 1973) 534f.

¹⁷ Vgl. Th. Leithäuser, Bei leerer Straße auf das grüne Licht der Ampel warten, in: Päd. extra (1977) H. 1, 32ff.

¹⁸ Vgl. M. Horkheimer/Th. W. Adorno, Dialektik der Aufklärung (Frankfurt a. M. 1969) 170f.

¹⁹ Vgl. H.-H. Kappner, Die Bildungstheorie Adornos..., a. a. O. 48.

²⁰ Th. W. Adorno, Im Schatten junger Mädchenblüte, zit. nach H.-H. Kappner, Die Bildungstheorie Adornos..., a. a. O. 48.

²¹ Vgl. Th. W. Adorno, Philosophische Terminologie, Bd. 1 (Frankfurt a. M. 1973) 208.

²² Vgl. H.-H. Kappner, Die Bildungstheorie Adornos..., a. a. O. 50f.

Subjekt zurück, sucht es „alle Innervation und Erfahrung in die Betrachtung der Sache hinein(zu)nehmen, um, dem Ideal nach, in ihr zu verschwinden“.²³ Damit ist sie der Konterpart des eigenen unmittelbaren Interesses des Subjekts, das die äußeren Gegebenheiten stets unter Kontrolle zu nehmen trachtet. Als Negation blinder Aktivität, die sich des fremden Draußen bemächtigt, erfüllt sich Erfahrung jedoch nicht in passiver Rezeptivität. Am ehesten wäre sie als ‚erweiternde Konzentration‘ zu fassen. „Indem sie ihre Sache, und sie allein, visiert, gewahrt sie in ihr, was übers Vorgedachte hinausgeht und damit den fixierten Umkreis der Sache sprengt.“²⁴ Das Denken, das die Konzentration auf die Sache fordert, zielt daher nicht auf komparative Verallgemeinerung, sondern darauf, das aufzulösen, was die Erfahrung daran hindert, dem Objekt ohne Vorbehalte sich zu überlassen.

VI. Naivität und Unnaivität der Erfahrung²⁵

Kennzeichen der Erfahrung in diesem Sinn wäre daher eine unnaive Naivität: „Die Möglichkeit von Erfahrung selbst, und die, auf Neues anzusprechen, sind identisch. Hätte der Begriff der Naivität noch einen legitimen Sinn, so wäre es diese Fähigkeit.“²⁶ Doch ist solche Naivität nicht unkritisch zu haben. Naivität als vermittelte Unmittelbarkeit bleibt der Gegenspieler aller *prima philosophia*. Die Kritik an der reflexionslosen Naivität der Phänomenologie, die ‚zu den Sachen selbst‘ gelangen will, gehört für Adorno zur ‚Moral des Denkens‘, ohne daß daraus die strenge Verpflichtung zur Unnaivität abzuleiten wäre. Aus der Dialektik einer „auf allen Stufen sich entfaltenden Wechselseitigkeit von Unmittelbarkeit und Vermittlung“²⁷ ergibt sich ein widersprüchlicher Zusammenhang von Naivität und Unnaivität. Und „erst innerhalb dieser Konfiguration läßt sich ... nicht ... nur das kritische Potential der Erfahrung gegenüber der Naivität, sondern umgekehrt auch das kritische Potential der Naivität gegenüber der Erfahrung erkennen“.²⁸ Naivität ist stets Ziel, nicht aber Ursprung des Erfahrungsprozesses. Die bürgerliche Sehnsucht nach dem Naiven verkennt gerade diesen Sachverhalt. Sie möchte bei der vorgeblich reinen Unmittelbarkeit der Dinge verharren. Doch führt zu ihr nur ein Moment im Erfahrungsprozeß, das über reine Unmittelbarkeit hinausgeht. Daher gilt: „Sobald Naivität als Standpunkt bezogen wird, existiert sie bereits nicht mehr.“²⁹ Letztlich zielt alle Naivität darauf, das Denken unablässig an der Erfahrung der Sache zu erneuern, Widerstand zu leisten gegen das Vorgedachte, dagegen, die Erfahrung von der Sache im Begriff der Sache aufgehen zu lassen. Solches Denken fordert Zivilcourage. „Nietzsches Pathos wußte das. Seine imperialistisch abenteuernde Parole vom gefährlichen Leben wollte im Grunde wohl eher: gefährlich Denken; den Gedanken anspornen, aus der Erfahrung der Sache heraus vor nichts zurückzuschrecken, von keinem Convenue des Vorgedachten sich hemmen zu lassen.“³⁰ Naivität der Erfahrung gelingt erst dort, wo die Differenz zwischen dem Inbegriff des erfahrenen Sachverhalts und dem Nichtbegrifflichen der Sache selbst den Erfahrenden in

²³ Th. W. Adorno, Anmerkungen zum philosophischen Denken, in: ders., Stichworte (Frankfurt a. M. 1969) 14.

²⁴ Ebd. 15f.

²⁵ Vgl. zu Kapitel VI insgesamt H.-H. Kappner, Die Bildungstheorie Adornos..., a. a. O. 52ff.

²⁶ Th. W. Adorno, Einleitung in die Musiksoziologie (Reinbek 1968) 92.

²⁷ Th. W. Adorno, Wozu noch Philosophie, in: ders., Eingriffe (Frankfurt a. M. 1962) 21.

²⁸ H.-H. Kappner, Die Bildungstheorie Adornos..., a. a. O. 53.

²⁹ Th. W. Adorno, Ästhetische Theorie (Frankfurt a. M. 1973) 500.

³⁰ Th. W. Adorno, Anmerkungen zum philosophischen Denken, a. a. O. 17.

Bewegung hält. Sie öffnet ihn dafür, die Sache ankommen zu lassen. Was dabei „Sache selbst heißen mag, ist nicht positiv, unmittelbar vorhanden. Wer es erkennen will, muß mehr, nicht weniger denken als der Bezugspunkt der Synthesis des Mannigfaltigen, der im Tiefsten überhaupt kein Denken ist. Dabei ist die Sache selbst keineswegs Denkprodukt, vielmehr das Nichtidentische durch die Identität hindurch. Solche Nichtidentität ist keine ‚Idee‘; aber ein Zugehängtes. Das erfahrende Subjekt arbeitet darauf hin, in ihr zu verschwinden.“³¹

VII. *Subjekt der Erfahrung und ‚Zweite kopernikanische Wendung‘*

„In der Sache wartet das Potential ihrer Qualitäten...“³² Seine Aktualisierung braucht die ganze Spontanität des rezipierenden Subjekts. Je mehr indessen seine Reaktionsweisen als bloß subjektive verpönt werden, um so mehr geht der Erfahrung die qualitative Bestimmtheit der Sache verloren. Jenseits aller positivistischen Selbstbeschränkung, der das subjektive Moment im Erfahrungsprozeß stets als Verunreinigung reiner Objektivität erscheint, braucht Erfahrung die volle Präsenz des Subjekts. Die ‚Wendung aufs Subjekt‘,³³ die Adorno ausdrücklich fordert, arbeitet der Ausdünnung des Erkenntnisgegenstandes zum nackten Sinnesdatum entgegen. Denn nur „in der Vermittlung, in der das nichtige Sinnesdatum den Gedanken zur ganzen Produktivität bringt, deren er fähig ist, und andererseits der Gedanke vorbehaltlos dem übermächtigen Eindruck sich hingibt, wird die kranke Einsamkeit überwunden, in der die ganze Natur befangen ist“.³⁴ Die künstliche Trennung und Vor- und Unterordnung von Subjekt und Objekt aber unterläuft diesen Vermittlungsprozeß. Stets wird dabei Subjekt wie Objekt Gewalt angetan: Das eine Mal soll Objekt sich entäußern als Residualbestimmung nach Abzug von Subjekt. Das andere Mal wird das erkenntnispraktisch diffamierte Subjekt theoretisch erhöht zum Konstituens von Objekt. Doch auch der transzendental-philosophische Primat des Subjekts vor dem Objekt stellt das Konstitutionsproblem – gerade darauf hebt Adornos Kant-Kritik ab – auf den Kopf. Denn die Festigkeit und Invarianz des transzendentalen Bewußtseins, „welche der Transzendental-Philosophie zufolge die Objekte erzeugt, wenigstens ihnen die Regel vorschreibt, ist die Reflexionsform der im gesellschaftlichen Prozeß objektiv vollzogenen Verdinglichung der Menschen... Das philosophische Konstitutionsproblem hat sich spiegelbildlich verkehrt; in seiner Verkehrung jedoch drückt es die Wahrheit über den erreichten geschichtlichen Stand aus; eine Wahrheit freilich, die durch eine zweite kopernikanische Wendung theoretisch wieder zu negieren wäre.“³⁵

In der anvisierten ‚Zweiten Kopernikanischen Wendung‘ erfüllt sich die ‚Wende aufs Subjekt‘ gerade dadurch, daß sie den Vorrang des Objekts bestätigt. Doch meint ‚Vorrang des Objekts‘ gerade nicht die alte und von Kants Kritik längst überholte *intentio recta* als das hörige Vertrauen auf die so seiende Außenwelt. Das Objekt, von dem Adorno spricht, „ist so wenig subjektloses Residuum wie das vom Subjekt Gesetzte“.³⁶ Als in Wahrheit Nichtidentisches gerät seine subjektive Konstitution stets zur Deformation, die das Objekt dem Subjekt ferner, nicht näher rückt: „Eher als konstitutiv ist die subjektive Vermittlung

³¹ Th. W. Adorno, *Negative Dialektik*, a. a. O. 189f.

³² Ebd. 54.

³³ Vgl. H.-H. Kappner, *Die Bildungstheorie Adornos...*, a. a. O. Teil I, Kap. III/4.

³⁴ M. Horkheimer/Th. W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, a. a. O. 169.

³⁵ Th. W. Adorno, *Zu Subjekt und Objekt*, in: ders., *Stichworte*, a. a. O. 155.

³⁶ Ebd. 161.

der Block vor der Objektivität.“³⁷ Dagegen setzt Adorno den Vorrang des Objekts, der sich jedoch im Erkenntnisprozeß nicht von selbst durchsetzt, sondern nur, indem das Subjekt ihm beisteht: in der Abwehr der Gewalt, mit der das Subjekt sich des Objekts gemeinhin bemächtigt. „Die Anstrengung von Erkenntnis ist überwiegend die Destruktion ihrer üblichen Anstrengung, der Gewalt gegen das Objekt. Seiner Erkenntnis nähert sich der Akt, in dem das Subjekt den Schleier zerreißt, den es um das Objekt webt.“³⁸ Der Vorrang des Objekts realisiert sich als Negation, indem es beständig die Kategorien verflüssigt und in Bewegung hält, mit denen das Subjekt der Erkenntnis die Sache überspinnt. Das Objekt als das Nichtidentische bleibt so der permanente Stachel im Fleisch identifizierender Rationalität.

VIII. Erfahrung und ästhetische Anschauung

Das Subjekt der Erfahrung also hätte dem Nichtidentischen im Erfahrungsprozeß beizustehen, indem es die Besonderheit des Besonderen erkennt und anerkennt. Daher die Kritik Adornos an der erledigenden Gebärde, mit der in Hegels Geschichtsphilosophie das Individuelle traktiert wird. Sie erklärt sich aus der Einsicht Adornos in die „gefährliche Korrelation von totaler Philosophie und totaler Herrschaft“.³⁹ So wendet Adorno auf Hegels Idee der Totalität den Widerspruch nochmals an. Indem seine Philosophie „wider Hegel die Negativität des Ganzen bestimmt, erfüllt sie zum letzten Mal das Postulat der bestimmten Negation, welche die Position sei“.⁴⁰ Folglich wendet sich Adornos ‚mikrologischer Blick‘ dem einzelnen zu, dem er gegenüber dem einvernehmenden Ganzen zu seinem Recht verhelfen will. Dem Singularen gegenüber aber bleibt das Denken immer ein anderes. Das Denken des Nichtidentischen führt letztlich in eine Aporie: Es hätte sich, indem es bis an seine Grenzen geht, selbst zu verlassen. Im Abschied der Philosophie „halten (denn auch) die Begriffe inne und werden zu Bildern... Nicht die Erste Philosophie ist an der Zeit, sondern eine letzte.“⁴¹ Diese letzte Philosophie übersteigt ihren eigenen Begriff, gerade weil sie den Dingen nicht mehr identifizierend Gewalt antun will. Ihr Wahrheitskriterium ist nicht mehr die *adaequatio rei ad intellectum*, sondern Affinität, zärtliche Mimesis, Hingabe an die Dinge. „Ohne Willkür und Gewalt, ganz aus der Föhlung mit den Gegenständen heraus solche Perspektiven zu gewinnen, darauf allein kommt es dem Denken an.“⁴² Erfahrung des Nichtidentischen, die mehr sein will als Feststellung und Entwurf, enthält zuvorderst ein mimetisches Moment. Ihr Verfahren ähnelt der ästhetischen Anschauung.⁴³ Denn gerade ästhetische Erfahrung durchbricht „den Bann sturer Selbsterhaltung, Modell eines Bewußtseinsstandes, in dem das Ich nicht länger sein Glück hätte an seinen Interessen, schließlich seiner Reproduktion“.⁴⁴ Kunst involviert – wo sie gelingt – die Selbstentäuf-

³⁷ Th. W. Adorno, *Negative Dialektik*, a. a. O. 186.

³⁸ Th. W. Adorno, *Zu Subjekt und Objekt*, a. a. O. 162.

³⁹ I. Müller-Strömsdörfer, *Die ‚helfende Kraft bestimmter Negation‘*, in: M. Clemenz/E. Eley u. a., *Kritik und Interpretation der Kritischen Theorie* (Gießen 1975) 57.

⁴⁰ Th. W. Adorno, *Erfahrungsgehalte der Hegelschen Philosophie*, in: *Archiv für Philosophie* 9 (1959) 89.

⁴¹ Th. W. Adorno, *Zur Metakritik der Erkenntnistheorie* (Frankfurt a. M. 1970) 74.

⁴² Th. W. Adorno, *Minima Moralia*, a. a. O. 334 (Stichwort: Zum Ende).

⁴³ Zum Zusammenhang von ästhetischer Erfahrung und kritischer Bildung vgl. H.-H. Kappner, *Die Bildungstheorie Adornos...*, a. a. O. Teil I, Kap. IV.

⁴⁴ Th. W. Adorno, *Ästhetische Theorie*, a. a. O. 515.

rung des Subjekts an eine Sache, die dadurch seine eigene wird. Die Selbstpreisgabe des Subjekts steht dabei nicht nur gegen die widersinnige Vergrößerung des Prinzips der Selbsterhaltung, sondern widerstreitet mit ihrer Idee des ‚Loslassens‘ auch dem Prinzip identifizierender Rationalität, die kein fremdes Draußen toleriert. Das in ihm befangene Bewußtsein tendiert zur Feindschaft gegen das Fremde. Es sperrt sich gegen die Offenheit und Unvoreingenommenheit der Erfahrung, an der alle Bildung letztlich ihr Kriterium gewinnt.

Verstehen und Erklären bei Max Weber*

Von Karl-Heinz NUSSER (München)

Einleitung

Verstehen und Erklären sind Worte der Umgangssprache. Wir können das Verhalten eines Menschen verstehen, wir verstehen eine Mitteilung, einen mathematischen Beweis, die Geste oder das Lächeln eines Menschen. Das Wort „erklären“ gebrauchen wir gleichsinnig mit erläutern, so z. B. wenn wir uns die Regeln eines Spiels erklären lassen oder den Terminus einer Fachsprache.

Mit der Unterscheidung von Verstehen und Erklären wird die Vorstellung zweier verschiedener Wissenschaften verbunden, mit dem Erklären die Naturwissenschaften und mit dem Verstehen die Geisteswissenschaften. Insbesondere Wilhelm Dilthey und Heinrich Rickert haben diese Unterscheidung in unterschiedlicher Weise ausgearbeitet. Beide haben Webers eigene Lehre vom Verstehen und Erklären maßgeblich beeinflusst.

Dilthey geht davon aus, daß den Naturwissenschaften verschiedene nicht-naturwissenschaftliche Disziplinen gegenüberstehen, die sich wegen eines gemeinsamen Kriteriums zu einer Gruppe zusammenfassen lassen. All jene Wissenschaften, die sich mit dem Menschen als solchem befassen, werden Geisteswissenschaften genannt.¹ Im *Erlebnis* sind Mensch und Natur dem Menschen zunächst auf dieselbe Weise präsent. Durch das Studium der Gesetze der physischen Welt wird die Natur aus dem Erlebniszusammenhang herausgelöst. Der Mensch „schaltet“ sich, wie Dilthey im „Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften“ sagt, „selbst aus, um aus seinen Eindrücken diesen großen Gegenstand Natur als eine Ordnung nach Gesetzen zu konstruieren“.² Die andere große Tendenz der Vergegenständlichung ist der „Rückgang des Menschen in das Erlebnis, durch welches für ihn die Natur da ist, in das Leben, in dem allein Bedeutung, Wert und Zweck auftritt“.³ Daß Erscheinungen Bedeutungen beinhalten, die unmittelbar erfaßt werden können, wird von Weber übernommen. Wir finden dies bei ihm unter der Bezeichnung „aktuelles Verstehen“ wieder. Die Auslegung des Erlebnisses als Manifestation des Lebens dagegen hat für Weber mystische Beiklänge. Die Intuition ist nach seiner Auffassung zwar für den Sozialwissen-

* Text der öffentlichen Probevorlesung zur Habilitation an der Fakultät Philosophie, Wissenschaftstheorie und Statistik der Universität München; gehalten am 10. Mai 1984.

¹ Zu Dilthey vgl. H. Nagl, Die Objektivität der Geschichtswissenschaft (München/Wien 1983).

² W. Dilthey, Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften, hg. von Riedel (Frankfurt a. M. 1970) 93.

³ Ebd. 93f.